

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserte
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
weiter bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oettel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. B., evtl. der Stempelgebühr 30 fr.

Abonnement-Preise:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " 50 "
Monatlich . . . 2 " 50 "
Wit. Postsendung in's Ausland:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " 50 "
Monatlich . . . 2 " 50 "
Wit. Postsendung in's Ausland:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " 50 "
Monatlich . . . 2 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unleserliche Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Aclafan bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeibgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Acten franco erbeten werden.
No. 45. Hermannstadt, Sonntag den 23. Februar 1896. 112. Jahrgang.

Die Wahlreform des Grafen Badeni.

Der gegenwärtige österreichische Ministerpräsident ist kein Freund von Uebertreibungen, wie sie Graf Taaffe gerade bei wichtigen Anlässen liebte. Graf Badeni ist vielmehr gewohnt, für seine Aktionen und Entschlüsse die öffentliche Meinung entsprechend vorzubereiten. Der Wahlreformentwurf, den er am 15. d. einbrachte, war in seinen wesentlichen Bestimmungen schon seit Wochen bekannt, er vermochte daher, als man ihn endlich Schwarz auf Weiß in der Form einer Regierungsvorlage las, jene tiefgehende Bewegung hervorzurufen, die sich angesichts der Bedeutung des Gegenstandes gewiß gegenüber dem bislang Unbekannten eingestellt haben würde. Gleichwohl bedeutet der 15. Februar 1896 einen Markstein in der politischen Entwicklung Österreichs. Es soll nunmehr der ernstliche Versuch gemacht werden, die Frage der Wahlreform, welche seit nahezu drei Jahren auf der Tagesordnung steht, zu lösen, und die Verhältnisse sind so geartet, daß die Lösung mehr als wahrscheinlich ist.

Ein allzu großes Verdienst wird Graf Badeni hieraus für sich nicht in Anspruch nehmen dürfen. Der österreichische Ministerpräsident war in der glücklichen Lage, aus den Fehlern seiner beiden Vorgänger lernen und die gebotene Zugabe zu ziehen zu können. Graf Taaffe wollte es mit einer Reform versuchen, die gut gewesen sein mag und in Nationalstaaten gewiß am Platze gewesen wäre, in Österreich jedoch bei dessen außerordentlichen nationalen und kulturellen Unterschieden ein Chaos herbeigeführt hätte. Fürst Windischgrätz schreckte vor dem Principe des allgemeinen Wahlrechtes überhaupt zurück. Graf Badeni wählte den Mittelweg. Danach soll die bestehende Interimvertretung unverändert bleiben, es soll aber eine neue fünfte Curie des allgemeinen Wahlrechtes geschaffen werden, die 72 Abgeordnete zu wählen hat, während die 353 Mandate der vier Interimcurien der Landgemeinden, Städte, Handelskammern und des Großgrundbesitzes unangetastet bleiben sollen.

Der Entwurf des Grafen Badeni spricht somit, wenn auch nur sehr bedingt, das Princip des allgemeinen Wahlrechtes aus. Es bleibt jedoch beim Princip. Manche Einzelbestimmungen des Entwurfes fordern die gewichtigsten Bedenken heraus. Schwärmer für das Pluralitätssystem finden in der Vorlage des Grafen Badeni die ausreichende Befriedigung. Es war schon jetzt der Fall möglich, daß Jemand als städtischer Hausbesitzer, als Handelskammermitglied und als Großgrundbesitzer in drei verschiedenen Curien seine Stimme abgeben konnte, jetzt soll er sogar in die Lage versetzt werden, viermal sein Stimmrecht auszuüben. In jedem Falle wird ein dualistisches System geschaffen, kann der bisherige Landgemein- oder Städtewähler wird auch in der fünften Curie zu wählen haben. Während also auf der einen Seite der bisherige Wähler eine gar nicht notwendige Erweiterung seines Wahlrechtes erfährt, wird derselbe für die bisher nicht Wahlberechtigten eingeschränkt. Die im „Gesindeverbande“ Strehenden sollen nicht zur Uene schreiten dürfen. Eine bedenkliche Concession an bäuerliches und gutsherrliches Progenthum, welches nicht zu fassen vermag, daß Herr und Diener in gleicher Weise wahlberechtigt sein sollen.

Eine weitere Einschränkung des allgemeinen Wahlrechtes ist es, wenn festgesetzt werden soll, daß mit Ausnahme der Städte Wien, Prag, Triest, Lemberg und Graz überall die Wahl indirect, nämlich durch Wahlmänner, wie es bisher ganz anachronistisch in den Landgemeinbezirken geschieht,

ausgeübt werden soll. Freilich soll es den einzelnen Landtagen vorbehalten bleiben, durch Einführung des directen Wahlrechtes in der Curie der Landgemeinden auch den Reichsrathswählern sowohl in der alten Curie der Landgemeinden, als in der neuen Curie des allgemeinen Wahlrechtes das directe Wahlrecht zu gewähren. Eine Bestimmung von höchst zweifelhaftem Werth, weil damit ein Rückschritt in der Verfassungskämpfe droht und die Zusammensetzung des Reichsrathes gewissermaßen von dem Botum der Landtage abhängig wird.

Vielleicht wird es dem österreichischen Abgeordnetenhause gelingen, manche vorerwähnte Bestimmung des Wahlreform-Entwurfes zu beseitigen. Graf Badeni rechtfertigte in seiner Rede am 15. d. den Compromiß-Charakter der Vorlage mit der Individualität der einzelnen Königreiche und Länder Österreichs; die Deutsch-Österreicher müssen sich aber in erster Linie die großen nationalen Unterschiede vor Augen halten und sie wissen sehr wohl, daß sie bei dem allgemeinen Stimmrechte von den Slaven überflutet würden. Ihre nationale Existenz muß ihnen also naturgemäß am Herzen liegen, aber sie verkennen dabei keineswegs die Forderungen der Zeit nach einer Erweiterung des Wahlrechtes. Der Stein ist vom Grafen Taaffe in's Rollen gebracht worden, er wird nicht mehr still liegen bleiben. Die deutsche Linke hätte es mit ihren 110 Stimmen so ziemlich in der Hand, die Reform, welche zu ihrer Genehmigung einer Zweidrittelmajorität bedarf, zu vereiteln, sie wird es aber voraussichtlich nicht thun. Die deutsche Linke bringt damit, nach ihrer Anschauung, ein patriotisches Opfer, sie trägt den Forderungen der Staatsraison Rechnung und mit dieser entscheidenden lauten Ausrufe ist sie bereit, die Vorlage im Großen und Ganzen zu genehmigen.

Es hatten der deutschen Linke Verluste, denn sie wird von den neuen 72 Mandaten im besten Falle ein halbes Duzend erlangen, während alle übrigen ihren nationalen und politischen Gegnern zufallen werden. Den Slaven dürften die Clericalen davontreten, denen auch thatsächlich viele Bestimmungen des Entwurfes auf den Leib zugescriben sind. Die Socialisten können auf 12 bis 18 Abgeordnete rechnen; auch die Antisemiten dürften einen Zuwachs von 10 bis 12 Stimmen erhalten. Nicht minder dürften die Jungtschechen eine nicht unwesentliche Stärkung erfahren; auch die Polen dürften nicht zu kurz kommen, erstlich weil dies ganz gegen österreichischen Brauch wäre und weil in Galizien ein Bezirkshauptmann ein gewichtiges Wortlein in die Wahlen hineinsprengen hat, oder richtiger gesagt, die Wahlen im Vereine mit dem polnischen Adel einfach macht.

Den Socialisten ist natürlich die geplante Wahlreform nicht recht, aber man weiß, daß ihre Freunde im Parlamente sie als Abschlagszahlung genehmigen werden. Ebenso werden auch die Jungtschechen für die Wahlreform unter der Voraussetzung, daß sie nicht aufhören werden, für das allgemeine Wahlrecht einzutreten, stimmen. Die Vorlage wird also in jedem Falle die notwendige qualifizierte Majorität finden. Eines ist jedenfalls festzuhalten: die wirklich freisinnigen Parteien betrachten die gegenwärtige Wahlreform nur als Abschlagszahlung, während die gemäßigten Parteien nicht gewillt sind, die Frage auch nach deren Lösung noch auf der Tagesordnung zu erhalten. Es dürften daher von ihnen in der Wahlreform Cauteleu geschaffen werden, um ein neues Experiment in absehbarer Zeit zu verhüten.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 22. Februar.
Die reichstägige liberale Partei wird in ihrer heute, 22. d., Abends stattfindenden Conferenz die in die Quoten-Deputation zu wählenden Mitglieder designiren. Von den Mitgliedern der letzten, am 16. October 1886 eingesetzten Quoten-Deputation sind auch heute noch Abgeordnete: Waz Falk, Alexander Hegedüs, Ferdinand Horanßky, Koloman Széll und Ludwig Vány, welche das Haus ohne Zweifel auf's Neue wählen wird. Außer diesen wird die liberale Partei, wie wir vermehren, in erster Linie jene beiden Mitglieder designiren, welche seither an der Spitze des Finanzefforts standen, nämlich Koloman Tiba und Alexander Weyerle.

Nach Bukarester Meldungen wird die Regierung in der Kammer demnächst interpellirt werden, warum die im Sinne des Gesetzes vom Jahre 1887 im Landesbar und Kronstadt systemisirten rumänischen Consulate nicht besetzt werden.

Das Wiener „Fremdenblatt“ wendet sich gegen die in Ungarn wahrnehmbare Auffassung, als wäre der Beschluß des Abgeordnetenhauses bezüglich der Kündigung des Zoll- und Handelsbündnisses eine Klage gegen Ungarn. Die vom Handelsminister Glanz bei dieser Gelegenheit abgegebene Erklärung — so fihet das Blatt aus — hat nur den Zweck gehabt, jede unrichtbare und überflüssige Debatte jetzt abzuschneiden und darzutun, daß eine weitergreifende Debatte im gegenwärtigen Momente nur nachtheilig wirken könne. Daß die Regierung die Möglichkeit der Auflösung des Bündnisses anerkennt, ist ja natürlich, denn wenn die Verhandlungen vor Ablauf der Vertragsgültigkeit nicht abgeschlossen sind, müßte ja der Vertrag in seiner gegenwärtigen Form weitere 10 Jahre in Kraft bleiben. In Ungarn müßte man sich aber nicht der Täuschung hingeben, zu glauben, daß auf Seite der österreichischen Regierung oder der Majorität des Abgeordnetenhauses eine Boreingekommenheit oder Alimofität gegen Ungarn herrsche. Vielmehr dürfte man annehmen, daß die ungarischen Staatsmänner aus dem Verlauf der bisherigen Verhandlungen das Gegenheil erkannt haben und daß trotz der pflichtmäßigen Vertretung der diesseitigen Interessen die österreichischen Staatsmänner doch auch den Blick für die wirtschaftlichen Nothwendigkeiten der anderen Hälfte der Monarchie offen halten. Da man in Ungarn ein volles Verständnis für die Schwierigkeiten besitzt, welche bei den Verhandlungen auf den Schultern aller Delegirten ruhen, darf es nicht überraschen, wenn die Vertreter Österreichs ihrerseits die Verhandlungen mit dem gebotenen Ernste weiterführen.

Die Sitzung der französischen Kammer hatte am 20. d. folgenden Verlauf:
Soudeine (Republikaner) interpellirt über die widersprechenden Erklärungen des Justizministers Ricard in der Kammer und dem Senate in Betreff der Erziehung des Untersuchungsrichters Kempler in Angelegenheit der Südbahnen.
Justizminister Ricard erklärte, Kempler zeige Nachlässigkeit in der Verfolgung der Angelegenheit. Er habe ihn daher erseht, um dahin zu gelangen, daß in Gemäßheit des Wunsches der Kammer alle Schuldigen erkannt werden. (Lebhafte Beifall links.) Ricard schließt, indem er bemerkt, daß die Erziehung Kempler's in regelrechter Weise erfolgte und führt mehrere vorausgegangene Fälle an.
Deputirter Barthou machte dem Justizminister Ricard zum Vorwurf, daß er den neuen Richter zu einem speziellen Zwecke ernannte, und behauptet, daß einzelne Mittheilungen Ricard's unrichtig seien.
Diese Worte rufen einen Tumult und lebhaften Beifall im Centrum hervor.
Ricard replicirt in lebhafter Weise. (Bewegung.)
Barthou fordert das Ministerium auf, es möge nicht zulassen, daß ein revolutionärer Feldzug gegen den Senat unternommen werde. (Beifall im Centrum.)

Feuilleton.

Irrwege.

Von Josephine Oskar Schwert.
(17. Fortsetzung.)

Er beugte sich aus dem Fenster des Coupés hinaus, da lag schon die Hauptstadt vor ihm, noch wenige Minuten und der Zug fuhr in den Perron ein. Da sah er schon nickende Köpfe und winkende Hände, — er sprang aus dem Wagen, fünf Stimmen riefen jubelnd: „Joachim!“, zehn Arme versuchten es gleichzeitig, ihn zu umschlingen, und Jeder wollte zuerst einen Kuß von ihm erobern.

„Tante Lotte, guten Tag, wahrhaftig, hübsch und rosig, wie immer — und nun Louise, einen Kuß. Was, nicht Louise? Adele? So groß bist Du geworden? Es ist nicht zu glauben! Und Du, Walther, was für ein Krammer Bürsche, dem Vater wie aus den Augen geschritten — und nun die beiden Kleinen, dick und rund, wie die Kugeln!“

„Alle wollten gern Dich begrüßen kommen,“ sagte Charlotte, „und eigentlich konnten es doch nur Drei sein, da mehr im Wagen nicht Platz haben, doch die beiden Kleinen waren zu traurig, nicht mit zu sollen, und ich denke, wir nehmen sie noch zwischen uns.“

„Gewiß, Hausmütterchen, und wie geht es den Eltern?“

„Gut, Gottlob, sie sind gesund und frisch, nur in Sorge um Dich, Joachim, — Dein plötzliches Kommen —“

„Dachte ich's doch,“ lachte Joachim gezwungen, „ich bin nicht wegen eines Staatsverbrechens verurtheilt oder etwas dergleichen, nur die Gunklmeißel Oberst schießt mich her.“

„Gott sei Dank,“ seufzte Charlotte auf.

Adele hing an des Bruders Arm, Walther ließ es sich nicht nehmen, sein Gepäck zu besorgen, und Charlotte nahm Hans und Hermann an die Hand.

„Eine Droschke habe ich schon besorgt,“ rief Walther ihm zu, der sich sehr wichtig vorkam, „Charlotte weiß, wo sie steht.“

Adele sah stolz zu dem Bruder empor, der so schön und vornehm ausah, und erzählte ihm, daß der Vater bestimmt, die älteste und jüngste Schwester sollten ihn empfangen, Gretchen und Louise würden nun sicher schon am Fenster stehen und nach ihnen ausschauen.

Als sie den Wagen erreicht hatten, mußte Joachim durchaus neben Charlotte auf dem Vorderstuhle Platz nehmen; als er meinte, ein so hübsches Mädchen wie Adele dürfe nicht rückwärts sitzen, das schied sich gar nicht, erröthete diese, lachte und gab nicht nach. Charlotte aber machte ein ernstes Gesicht und sagte, Adele sei noch ein Kind und wisse von solchen Flausen noch nichts.

„Tante Lotte, liebe Weisheit,“ scherzte Joachim, „noch immer ebenso furchtbar verständig, wie früher! Weßhalb aber soll ich denn meiner kleinen Schwester nicht sagen, daß sie hübsch ist, was ihr der Spiegel doch getreu berichtet.“

„Joachim!“ verwies Charlotte.

Da kam Walther, der Koffer wurde auf den Kutschersitz gehoben, er sprang in den Wagen und sie fuhren ab.

Joachim hatte auf der kurzen Strecke Weges gar nicht Zeit, alle die unangenehmen Fragen zu beantworten, die sich wie ein Wasserfall über ihn ergossen. Dann waren sie zu Hause. Weiße Tücher winkten ihm aus den Fenstern entgegen. Gretchen und Louise waren die Treppe hinuntergestürzt und hingen, als er noch kaum durch die Hausthür getreten, an seinem Halte und der sechsjährige Karl rief: „Hurrah, der Joachim ist da, Hurrah!“

Oben stand die Mutter und schloß den Diebstahlssohn weinend in die Arme. „Mein Joachim, geliebtes Kind,“ sagte sie, ihm zärtlich über die krausen Haare streichelnd.

Er küßte ihr Mund und Hände und unter all' diesen Zeichen der Liebe wurde es ihm weich und warm um's Herz.

Außer begrüßte ihn der Vater, in der ersten und zurückhaltenden Weise, die ihm stets eigenthümlich war, aber doch sichtbar freudig. Er

behielt Joachim's Hand in der seinen und sagte: „Buerst, was bedeutet Dein Kommen, so überraschend und beinahe ungemeldet?“

„Nichts Schlimmes, lieber Vater.“

„Das ist keine Antwort; kurz und rund, weßhalb kommst Du?“

Joachim konnte dem rebellischen Blut nicht verbieten, daß es sich in Worten: „Ich hatte es längst im Sinne, herzukommen und Euch damit zu überraschen; nach vierzehn Tagen etwa war mir der Urlaub sicher, doch nun plötzlich hat Obit von Raven, der mir wohl will, an, ihn jetzt schon anzutreten; ich nahm es natürlich an, da bekanntlich eine Taube in der Hand besser ist, als zehn auf dem Dach — und bin hier.“

„Er hatte das Alles schnell hervorgeprudelt und der ernste, forschende Blick des Vaters, der ihn nicht verließ, war ihm unbehaglich.“

„Ist das wahr, Joachim? Es klingt sehr seltsam.“

„Natürlich.“

„Du kannst es mir beschwören, daß nicht ein Ehrenhandel, eine dienstliche Unannehmlichkeit, eine Ehrenschuld Dich hergeführt hat?“

„Ich schwöre es, lieber Vater, Du kannst ganz ruhig sein.“

Joachim war zufrieden, mit Wahrheit die Sorgen des Vaters nach der Richtung, die sie eingeschlagen hatten, beseitigen zu können. Hätte er gemußt, weßhalb sein Sohn geflohen, so hätte er die Sache an sich wahrscheinlich sehr unwichtig gefunden — eine unglückliche Liebe, die er nicht vergeßten zu können meint, hat jeder junge Mann einmal gehabt, nur Joachim's Verhalten dabei hätte er scharf getadelt, hätte es thöricht und kindisch genannt. Er selbst mochte am wenigsten, daß einer der Seinen eine Ahnung davon hätte, was in seiner Seele vorging, er wollte ja auch überwinden und vergeßen; so zwang er sich zu einer Heiterkeit, die ihm nicht von Herzen kam. Er hatte fortgesetzt Lustiges und Amusantes aus der Hauptstadt zu erzählen, neckte sich mit den Schwestern, tollte mit den Knaben, Leben, leit der frohliche Bruder im Hause sei.

Momentan amüßte ihn und schmeichelte es ihm selbst, der Mittelpunkt zu sein, um den sich das ganze Leben gruppirt, und die Siebe, die

Arbeben, I. u. I. Feldweibel im 31. Inf.-Regt., evang. A. D., und Regine Schuller aus Arbesgen, evang. A. D. — Georg Seleschan aus Hermannstadt, Eisenbahn-Bauarbeiter, evang.-reform., und Barbara Mellis aus Sygebin, röm.-kath.

(Abschieds-Fest.) Zu dem Abschiedsfeste, welches die Section „Hermannstadt“ unter siebenbürgischen Karpathen-Vereins Freitag Abends zu Ehren ihres scheidenden Obmanns-Stellvertreters Herrn Hauptmann A. Berger veranstaltet hatte, fanden sich die Sections-Mitglieder überaus zahlreich ein. Der Sections-Obmann begrüßte die Versammlung und hob dann die unergänglichen Verdienste hervor, die Herr Hauptmann A. Berger sich während der 15 Jahre seiner Thätigkeit als Vice-Obmann um die Gründung und das Gedeihen der Section erworben. Herr Hauptmann Berger dankte hierauf, versprach auch in der Ferne für die Section wirken zu wollen und stellte ein baldiges Wiedersehen in Aussicht, was von den Versammelten mit aufrichtiger Freude begrüßt wurde.

(Eislauf-Verein.) Im Falle günstiger Witterung spielt morgen Sonntag den 23. d. die Militär-Musikkapelle von 3 bis 5 Uhr Nachmittags auf dem Eislaufplatze. Von 1 Uhr Mittags bis zum Beginn der Musik bleibt die Eisbahn geschlossen.

(Aus der Theater-Kanzlei) wird uns mitgeteilt, daß Montag den 24. d. die vieractige Nestor'sche Gesangsposse „Einen Zug will er sich machen“ mit Herrn Wittels als „Christophel“ zur Aufführung gelangt.

(Vortrag.) Anfang März l. J. wird der Asien-Reisende Dr. R. Boed hier einen Vortrag über Indien und den Himalaya halten, wobei Dr. Boed seinen Vortrag durch Scioptikon-Bilder erläutert. Ueber Dr. Boed, welcher in der „Urania“ in Berlin bereits mehrere Vorträge gehalten, berichtet das „Berliner Fremdenblatt“: „Eine Reise durch den Himalaya schilderte gestern im Architektensaal Dr. Kurt Boed. Zwei große Gebirgstouren, die eine nach den Quellen des Ganges, die andere nach dem Kinchinjanga erzählt die kühne Reisende und erläuterte sie gleichzeitig durch eine ganze Sammlung der prächtigsten Scioptikon-Bilder. Die ganze unendliche Erhabenheit des höchsten Gebirges der Erde, die ganze tropische Leppigkeit indischer Waldlandschaften, die bunte Pracht orientalischer Bauten, die Wunderlichkeiten des Vishnu- und Schwabienfests, die asketischen Absonderlichkeiten der Fakire, das Treiben und Leben der Gebirgsbewohner im Inneren Afriens — kurz, die ganze farbenreiche Märchenpracht der indischen Wunderwelt leuchtete aus diesen, vom Vortragenden selbst an Ort und Stelle aufgenommenen und dabei meisterlich colorirten Photographien. Der Redner versprach, diesem sehr gut besuchten und mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage weitere folgen zu lassen.“

(Verkauf von abzutragendem Bau-Material und sonstigen Baugeschäften.) In Karlsburg gelangen von dem in der Festung stehenden und von der Commission der gewesenen Festungs-Gemeinde verwalteten, aus drei Gebäudetheilen bestehenden Hause Nr. 39 sämtliche Stein-, Dach- und Mauerziegel-, Holz-, Bretter- und sonstige Materialien, weite sämtliche im Hause befindlichen Thüren, Fenster, Fußböden-Bretter, Brunnen-Bestandtheile und Defen im Wege schriftlicher Offerte an den Meistbietenden, der das Haus in allen seinen Theilen auf eigene Kosten und unter seiner Verantwortlichkeit abzutragen und sämtliche Materialien, sowie den Schutt wegzuführen hat, zum Verkauf. Näheres hierüber kann aus der Kundmachung der abzutragenden Verwaltungs-Commission im Inseratentheil unseres heutigen Blattes ersehen werden.

(Wiederherstellung der Ehe.) Nach dem neuen Ehegesetz kann nicht allein auf Scheidung, sondern auch auf Wiederherstellung der Ehe gelaugt werden. Das erste Urtheil in einer derartigen Revisions-Sache ist am 19. d. durch den Budapester I. Gerichtshof gefällt worden. Ein Privatbeamter hatte die Klage erhoben, seine Frau (eine ehemalige Künstlerin) habe ohne eigentlichen Grund, aus purem Trost, ihn — den Gatten — und ihr Kind verlassen, weil seiner bei Verwanthung im Auslande, und wolle weder nach Hause zurückkehren, noch auch in eine Scheidung willigen. Der Gerichtshof entschied nun, bei Vermeidung der Rechtsfolgen, gehalten, binnen drei Monaten die eheliche Gemeinschaft wieder herzustellen. Unter dem Ausdruck „bei Vermeidung der Rechtsfolgen“ ist zu verstehen, daß wenn die Frau binnen drei Monaten nicht zurückkehrt, der Mann berechtigt ist, einseitig die Scheidung auszusprechen zu lassen.

(Er mordung eines Greises.) In Stenjedec bei Ugram wurde ein größliches Verbrechen entdeckt. Der 75 jährige Gutsbesitzer Janko Kravcek war seit dem 19. Januar verschollen. Da er mit seinem Sohne gleichen Namens und dessen Frau in Unfrieden lebte, wurden diese beiden verhaftet und einem Verhör unterzogen, in dessen Verlauf es sich herausstellte, daß sie Mörder gebunden, um den Alten zu beseitigen. Die beiden Mörder Mijo Bulanick und Tomo Kucick, Beide aus Stenjedec, wurden gleichfalls verhaftet.

(Eine neue Auszeichnung) hat Königin Victoria dem Malztract-Erfinder und Fabrikanten, Hosieleranten Johann Hoff (Hauptfabrikgeschäft für Oesterreich-Ungarn: Wien, Graben, Bräunerstraße Nr. 8) gewährt. Der Vorkonzler v. Dyrholm theilte demselben mit, daß die Königin gerührt habe, das Johann Hoff'sche Malztract-Gesundheitsbier zum Zwecke entgegenzunehmen, nachdem mehrere hochgestellte englische und andere Aerzte sich über die wohlthunende Kraft dieses Malzpräparates sehr günstig geäußert haben. Auch Dr. Siebeling, Leibarzt der Prinzessin von Wales, hat sich sehr beifällig über die Wirkung desselben ausgesprochen. Von der Durchsicht fürstlich Bienenstein'schen Hofkonzler ging dem Malztract-Erfinder Johann Hoff, Wien, Stadt, Bräunerstraße Nr. 8 am 15. December 1886 folgendes ehrenvolle Schreiben zu: „Die Malzproducte Ihrer Fabrication haben durch sanitäre Erfolge eine so allgemeine Anerkennung erreicht, daß der Ihnen zur Seite stehende Ruf kaum noch vergrößert werden könnte. Auch haben Sie, Durchsicht von Ihnen ebenso angenehmen, als heilsamen Malzproducten seinerzeit erspriesslichen Gebrauch zu machen Gelegenheit gehabt.“

(Normale und abnormale Kinder.) In einer Vorlesung über gerichtliche Medizin hat dieser Tage Oberanwaltsrath Professor Dr. Eduard Ritter v. Hofmann in Wien einen Gegenstand besprochen, der weit über die vier Wände eines akademischen Hörsaales jene Aufmerksamkeit verdient, die zu practischem Wirken den Weg zeigt. Es handelt sich um nichts Geringeres als um die Wahrung von Leben und Gesundheit der Kinder in der Schule. Professor v. Hofmann gab seinen Zuhörern die einschlägigen medicinischen Belehrungen über den Todtschlagparagrafen und bemerkte, daß es Fälle gebe, wo schon eine geringe Gewaltanwendung, die sonst nicht so entsehrliche Folgen nach sich zu ziehen pflegt, einen Todtschlag verursacht. Es stelle sich dann heraus, daß eine physische Abnormität des Erschlagenen, von welcher der Verurtheilte keine Ahnung haben konnte, an dem schließlichen Effect schuld sei. Professor v. Hofmann vertritt nun die Ansicht, daß in solchen Fällen der Schuldige, der ja die Consequenzen seines Handelns nicht ermessen konnte, milder zu beurtheilen sei. Von dem Falle des Todtschlages ausgehend, gedachte nunmehr der Vortragende eines wahrhaft tragischen Ereignisses, das sich vor längerer Zeit in einer Schule zutrug. Der Lehrer, der vollen Grund zur Züchtigung eines Kindes zu haben glaubte, gab dem Kinde mit einem Lineal einen Schlag auf den Kopf. Trotzdem nun der Schlag ein ganz leichter, ein gewöhnlicher „Klapp“ war, stürzte das Kind unter Convulsionen zusammen und starb. Die Obduction ergab einen Defect des Schädelbaches diese Abnormität im Zusammenhange mit der ganz leichten und nach gewöhnlichen Begriffen auch verdienten Züchtigung hatte den Tod des Kindes zur Folge. Stürzt auf diesen und die Wichtigkeit anderer ähnlicher Fälle bezeichnet nun Professor v. Hofmann den einseitigen und gleichzeitigen Schulunterricht normaler und abnormaler Kinder als eine Unzumuthbarkeit, die beseitigt werden sollte. Es ist ein Unrecht an abnormalen Kindern, sagte er, wenn

man sie in die Schule, die ja für normale Kinder berechnet ist, gehen läßt. Meist ist dies auch ein Unrecht an dem Lehrer, denn stellt man ihn schon als Pädagogen unerfüllbare Anforderungen und überdies Anforderungen, die nur ein Arzt, der mitunter auch selbst in Zweifel kommen dürfte, erfüllen kann. Trotz aller Bemühungen des Lehrers und trotz allen eigenen Fleißes vermag ein solches Kind den Durchschnittpunkten der Schule nicht zu entsprechen; widmet sich nun der Lehrer angelegentlich diesem einen, vielleicht auch zwei solchen Kindern, dann wird seine Zeit für die anderen, normalen Kinder geschmälert. Das Kind selbst, im Bewußtsein fruchtlosen Fleißes und Strebens, fühlt sich unglücklich, da es empfindet, wie es hinter den Anderen zurückbleibt. Ermahnungen oder selbst noch so gelinde Strafen versehen ihr Ziel, werden vom Kinde als Unrecht empfunden und — wie schon erwähnt — es kann sich ereignen, daß der Lehrer dem Kinde ganz unwillkürlich und nur wegen eines unglücklichen Naturzufalls ein wirkliches Leid antbut. Professor v. Hofmann tritt daher für eine Sichtung der normalen und der abnormalen Schulkinder ein. Das Kind mit allzugroßem oder allzu kleinem Schädel, sagte er, ist nicht normal, dazu kommen noch andere Schäden des Organismus vor, die nur der Arzt erkennen und beurtheilen kann. Der Staat ist berufen, hier Abhilfe zu schaffen. Sämtliche Kinder sollen vor ihrem Eintritt in die Schule einer ärztlichen Untersuchung unterzogen und nur diejenigen zum normalen Schulbesuche zugelassen werden, deren Organanlage ein zweckmäßiges Streben und Lernen ermöglicht, die abnormalen Kinder sind besonders, für diesen Zweck bestimmten Erziehungsanstalten zuzutheilen, in denen selbstverständlich auch andere Unterrichtsmethoden zur Anwendung gelangen müssen.

(Verhafteter Raubmörder.) Der diebstahlige Raubmörder Döberer wurde bei einer Tanzunterhaltung in Wörtherbergen (Steiermark) verhaftet; man legt ihm drei Frauenmörder zur Last.

(Attentatsversuch auf einen Eisenbahnzug.) Man meldet vom 20. d. aus Lemberg: Von frevelhafter Hand wurde gestern, wie „Kurier Nowoski“ meldet, auf den Personenzug, der von Lemberg nach Janow abging, ein Attentat ausgeübt. Auf der Strecke zwischen Rogica und Kzenzno-Polka hatten nämlich unbekannt Thäter die Schienen-gelise durch schwere Eisenstücke verlegt. Der Maschinenführer des Personenzuges bemerkte jedoch, als sich der Zug jener Stelle näherte, noch rechtzeitig das Hindernis und brachte den Zug zum Stehen, wodurch die Katastrophe glücklichweise verhindert wurde. Der Maschinenführer erlitt mehrere Contusionen. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

(Der Tod zweier Schwestern.) Aus Paris meldet man unter dem 20. d.: Auf dem Vorortebahnhofe von Boiscolombes stürzte sich ein junges Mädchen, die Tochter der dortigen Schulvorsteherin, unter die Locomotive des durchlaufenden Sitzzuges. Ihre Schwester wollte sie zurückreißen, wurde aber ebenfalls von der Maschine erfaßt, welche Beide sechzig Meter nach vorn schleuderte. Die Wirkung war von beispielloser Gräßlichkeit. Die Leiden wurden buchstäblich in viele kleine Stücke gerissen, die man längs der Strecke auflesen mußte. Alle vier Hände wurden einzeln in verschiedenen Entfernungen gefunden, ebenso wie eine noch zitternde Leber. Die Gesichter waren unkenntlich drei geworden. Die Ueberreste wurden in ein vom Stationschef geliehenes Leintuch gesammelt und der anwesenden Mutter übergeben, die über den Anblick den Verstand verloren zu haben schien und nicht von der Stelle zu bringen war.

(Ein Debütant.) Alfred Capus gibt im Pariser „Figaro“ folgendes humoristische Sittenbild aus dem Pariser Justizpalaste: Der Gerichtsschreiber steht mit gutmüthigem Lächeln den neuen Untersuchungsrichter Le Poittevin, der mit Feuerzifer in einem Haufen Papiere, dem Ergebnis der letzten Hausdurchsuchungen, wählt. Er spricht für sich: „O diese Jugend! So ein junger Mann nimmt doch Alles ernst. Was für ein Fleiß! Was für Illusionen!“ (Laut zum Richter): „Können Sie mich nicht brauchen, Herr Untersuchungsrichter?“ — Richter: „Gewiß, mein Lieber, ich brauche Ihre Hilfe, um mich in dieser traurigen Geschichte zurechtzufinden.“ — Schreiber: „Sie meinen wohl die Südbahn-Affaire, die Ihnen gestern übertragen worden ist?“ — Richter: „Gewiß, mein Lieber.“ — Schreiber: „Um! Um!“ — Richter: „Was soll das Um Um bedeuten?“ — Schreiber: „Herr Untersuchungsrichter, wollen Sie mir erlauben, frei von der Leber weg zu reden?“ — Richter: „Gewiß!“ — Schreiber: „Sie sind noch jung, Herr Richter, und debattieren in politischen Angelegenheiten.“ — Richter: „Darauf bin ich stolz!“ — Schreiber: „Ich aber kenne die Geschichten schon seit Jahren, weil ich die Auslagen aller der Herren von der Kammer und vom Journalismus niederzuschreiben muß. Wenn Sie nun Ihrem alten Schreiber einen Rath erlauben wollen, Herr Richter, so würde ich an Ihrer Stelle auf die ganze Südbahn-Affaire gar kein Gewicht legen.“ — Richter: „Sie scherzen! Eine Affaire, die...“ — Schreiber: „Was wird denn dabei herauskommen? Sie geben sich eine Heidenmühe, machen sich einen Haufen Feinde, verbüßen eine Nothe Leute, die Sie frech anlügen und dann? Ich bitte Sie and dann?“ — Richter: „Dann schaffe ich Licht!“ — Schreiber (hohnlachend): „Wah! Hohabal! Licht schaffen! Heutzutage! Herr Richter betreiben, zu scherzen!“ — Richter (energisch): „Ich schaffe Licht, sage ich!“ — Schreiber (kühl): „Ja, das denken Sie, aber fünf Minuten bevor Sie Licht schaffen, werden Sie abgesetzt und wird ein Anderer für Sie eingesetzt. Sie können sich auf mich verlassen, ich kenne meine Pappenhelmer!“

(Explosionen.) Am 19. d. Abends explodirten in Madrid fünf Betarden in der Umgebung des Palais. Es wurde Niemand verletzt. — „Reuter's Office“ meldet aus Johannesburg vom 19. d.: Durch eine fürchterliche Dynamit-Explosion wurde heute das zumeist von Armen bewohnte Stadtviertel Wiedenbop nahezu vollständig zerstört. Das Dynamit füllte acht Güterwagen, welche im Augenblicke der Explosion rangirt wurden. Die Explosion riß in den Erdboden ein 30 Fuß tiefes Loch. Alle Häuser im Umkreise von einer halben Meile sind dem Erdboden gleich. Die Durchsuchung der Trümmer hat begonnen. 200 Schwerverwundete wurden in das Hospital gebracht; mehrere sind bereits gestorben. Man nimmt an, daß die Zahl der verunglückten Weiben eine geringe ist. — Das Journal „Standard and Digest News“ meldet, daß in Johannesburg 10 Tonnen Dynamit in die Luft flogen. Das Unglück wurde dadurch verursacht, daß zehn Waggons mit Dynamit durch drei Tage der Sonne ausgelegt waren. Ueber 100 Personen wurden getödtet, mehrere Hundert verwundet, darunter meistens arme Weiße und Holländer.

(Unglücksbotschaften.) Durch das Umsinken eines Förderkorbes in einer Kohlengrube wurden in Leigh (Lancashire) 8 Leute getödtet. — In der Baumwollfabrik von Armitage u. Rigby in Warrington brach eine Feuerbrunst aus. Der Schaden beträgt 20,000 Pfund. 1300 Leute sind brodtlos.

(Ein Schatz auf dem Meeresgrund.) Ein gewisser Pflanzonoff hat die Erlaubnis erhalten, die am 26. November 1854 theils in der Bucht von Balakawa, theils im offenen Meere beim Eingang der Bucht untergegangenen englischen Schiffe zu heben. Bekanntlich waren damals während eines Sturmes zwanzig englische Schiffe zugrunde gegangen. Es waren bereits in den Siebziger-Jahren Versuche zur Hebung dieser Schiffe gemacht worden. Ein gewisser Erhardt hat damals eine diesbezügliche Concession erhalten und im Jahre 1875 hatte sich eine mit großen Geldmitteln ausgerüstete französische Gesellschaft gebildet, welche sich die Hebung der erwähnten Schiffe zur Aufgabe machte. Es gelang ihr auch wirklich, alle in der Bucht selbst untergegangenen Schiffe an's Tageslicht zu befördern, sie boten aber für die Actionäre kein besonderes Interesse. Das Schiff „Prinzregent“ aber, auf das es die Gesellschaft hauptsächlich abgesehen hatte, konnte damals nicht gehoben werden. Der „Prinzregent“ hatte nämlich außer einem Quantum Silbergeld 200,000 Pfund Goldgeld an Bord; das Geld war in Säffern verpackt und zur Auszahlung an die Truppen bestimmt. Der „Prinzregent“ liegt im offenen Meere in der Tiefe von 108 Fuß,

1400 Fuß von der Felswand Sibero entfernt, an der er auch zerstückt war. Der mit dem „Prinzregent“ untergegangene Schatz ist es auch, auf den es Pflanzonoff bei seinen Versuchen in erster Linie abgesehen hat.

(Die östlichste Garnison in Asien.) In der Bucht Peters des Großen, fünf Werst von der Festung Wladimirost entfernt, liegt die „Ruffische Insel“, auf welcher eine Abtheilung Infanterie steht und somit den vorgehobenen Posten des fernen Orients Rußlands bildet. Ueber das Leben auf dieser Insel bringt die Militärzeitung „Rasswiedtschik“ nachstehende Schilderung: Fünf Jahre war die Insel so gut wie vom Festlande abgeschnitten, denn eine regelmäßige Verbindung mit diesem gab es nicht; nur ab und zu ruderten Soldaten in kleinen Booten hin und zurück, und bei hohem Seegange, namentlich im Herbst, fand auch ein Bootverkehr nicht statt. Seit diesem Sommer ist jedoch Abhilfe geschafft; die Insel wurde mit dem Festlande telegraphisch verbunden und täglich langt ein Dampfboot aus Wladimirost an. Dies hat indeß an dem ursprünglichen Stillleben auf der Insel wenig geändert. Außer dem Militär befinden sich auf der Insel noch einige Chinesen, welche Gemüsehau betreiben, und die einzigen Gefährten der Menschen bilden Pferde und Kühe, die ein russischer Kaufmann in den Siebziger-Jahren sich selbst überließ. Diese Thiere haben sich inzwischen in den Wildnissen der Insel zurechtgefunden; sie sind wild geworden und haben sich derart vermehrt, daß ganze Heerden die Insel durchstreifen. Auf die wilden Stiere machen die Officiere der Garnison fleißig Jagd, während die Pferde eingefangen und gezähmt werden.

(Von der früheren Königin von Hawaii.) In der Nacht Peters des Großen, fünf Werst von der Festung Wladimirost entfernt, liegt die „Ruffische Insel“, auf welcher eine Abtheilung Infanterie steht und somit den vorgehobenen Posten des fernen Orients Rußlands bildet. Ueber das Leben auf dieser Insel bringt die Militärzeitung „Rasswiedtschik“ nachstehende Schilderung: Fünf Jahre war die Insel so gut wie vom Festlande abgeschnitten, denn eine regelmäßige Verbindung mit diesem gab es nicht; nur ab und zu ruderten Soldaten in kleinen Booten hin und zurück, und bei hohem Seegange, namentlich im Herbst, fand auch ein Bootverkehr nicht statt. Seit diesem Sommer ist jedoch Abhilfe geschafft; die Insel wurde mit dem Festlande telegraphisch verbunden und täglich langt ein Dampfboot aus Wladimirost an. Dies hat indeß an dem ursprünglichen Stillleben auf der Insel wenig geändert. Außer dem Militär befinden sich auf der Insel noch einige Chinesen, welche Gemüsehau betreiben, und die einzigen Gefährten der Menschen bilden Pferde und Kühe, die ein russischer Kaufmann in den Siebziger-Jahren sich selbst überließ. Diese Thiere haben sich inzwischen in den Wildnissen der Insel zurechtgefunden; sie sind wild geworden und haben sich derart vermehrt, daß ganze Heerden die Insel durchstreifen. Auf die wilden Stiere machen die Officiere der Garnison fleißig Jagd, während die Pferde eingefangen und gezähmt werden.

(Von der früheren Königin von Hawaii.) In der Nacht Peters des Großen, fünf Werst von der Festung Wladimirost entfernt, liegt die „Ruffische Insel“, auf welcher eine Abtheilung Infanterie steht und somit den vorgehobenen Posten des fernen Orients Rußlands bildet. Ueber das Leben auf dieser Insel bringt die Militärzeitung „Rasswiedtschik“ nachstehende Schilderung: Fünf Jahre war die Insel so gut wie vom Festlande abgeschnitten, denn eine regelmäßige Verbindung mit diesem gab es nicht; nur ab und zu ruderten Soldaten in kleinen Booten hin und zurück, und bei hohem Seegange, namentlich im Herbst, fand auch ein Bootverkehr nicht statt. Seit diesem Sommer ist jedoch Abhilfe geschafft; die Insel wurde mit dem Festlande telegraphisch verbunden und täglich langt ein Dampfboot aus Wladimirost an. Dies hat indeß an dem ursprünglichen Stillleben auf der Insel wenig geändert. Außer dem Militär befinden sich auf der Insel noch einige Chinesen, welche Gemüsehau betreiben, und die einzigen Gefährten der Menschen bilden Pferde und Kühe, die ein russischer Kaufmann in den Siebziger-Jahren sich selbst überließ. Diese Thiere haben sich inzwischen in den Wildnissen der Insel zurechtgefunden; sie sind wild geworden und haben sich derart vermehrt, daß ganze Heerden die Insel durchstreifen. Auf die wilden Stiere machen die Officiere der Garnison fleißig Jagd, während die Pferde eingefangen und gezähmt werden.

(Von der früheren Königin von Hawaii.) In der Nacht Peters des Großen, fünf Werst von der Festung Wladimirost entfernt, liegt die „Ruffische Insel“, auf welcher eine Abtheilung Infanterie steht und somit den vorgehobenen Posten des fernen Orients Rußlands bildet. Ueber das Leben auf dieser Insel bringt die Militärzeitung „Rasswiedtschik“ nachstehende Schilderung: Fünf Jahre war die Insel so gut wie vom Festlande abgeschnitten, denn eine regelmäßige Verbindung mit diesem gab es nicht; nur ab und zu ruderten Soldaten in kleinen Booten hin und zurück, und bei hohem Seegange, namentlich im Herbst, fand auch ein Bootverkehr nicht statt. Seit diesem Sommer ist jedoch Abhilfe geschafft; die Insel wurde mit dem Festlande telegraphisch verbunden und täglich langt ein Dampfboot aus Wladimirost an. Dies hat indeß an dem ursprünglichen Stillleben auf der Insel wenig geändert. Außer dem Militär befinden sich auf der Insel noch einige Chinesen, welche Gemüsehau betreiben, und die einzigen Gefährten der Menschen bilden Pferde und Kühe, die ein russischer Kaufmann in den Siebziger-Jahren sich selbst überließ. Diese Thiere haben sich inzwischen in den Wildnissen der Insel zurechtgefunden; sie sind wild geworden und haben sich derart vermehrt, daß ganze Heerden die Insel durchstreifen. Auf die wilden Stiere machen die Officiere der Garnison fleißig Jagd, während die Pferde eingefangen und gezähmt werden.

(Von der früheren Königin von Hawaii.) In der Nacht Peters des Großen, fünf Werst von der Festung Wladimirost entfernt, liegt die „Ruffische Insel“, auf welcher eine Abtheilung Infanterie steht und somit den vorgehobenen Posten des fernen Orients Rußlands bildet. Ueber das Leben auf dieser Insel bringt die Militärzeitung „Rasswiedtschik“ nachstehende Schilderung: Fünf Jahre war die Insel so gut wie vom Festlande abgeschnitten, denn eine regelmäßige Verbindung mit diesem gab es nicht; nur ab und zu ruderten Soldaten in kleinen Booten hin und zurück, und bei hohem Seegange, namentlich im Herbst, fand auch ein Bootverkehr nicht statt. Seit diesem Sommer ist jedoch Abhilfe geschafft; die Insel wurde mit dem Festlande telegraphisch verbunden und täglich langt ein Dampfboot aus Wladimirost an. Dies hat indeß an dem ursprünglichen Stillleben auf der Insel wenig geändert. Außer dem Militär befinden sich auf der Insel noch einige Chinesen, welche Gemüsehau betreiben, und die einzigen Gefährten der Menschen bilden Pferde und Kühe, die ein russischer Kaufmann in den Siebziger-Jahren sich selbst überließ. Diese Thiere haben sich inzwischen in den Wildnissen der Insel zurechtgefunden; sie sind wild geworden und haben sich derart vermehrt, daß ganze Heerden die Insel durchstreifen. Auf die wilden Stiere machen die Officiere der Garnison fleißig Jagd, während die Pferde eingefangen und gezähmt werden.

(Von der früheren Königin von Hawaii.) In der Nacht Peters des Großen, fünf Werst von der Festung Wladimirost entfernt, liegt die „Ruffische Insel“, auf welcher eine Abtheilung Infanterie steht und somit den vorgehobenen Posten des fernen Orients Rußlands bildet. Ueber das Leben auf dieser Insel bringt die Militärzeitung „Rasswiedtschik“ nachstehende Schilderung: Fünf Jahre war die Insel so gut wie vom Festlande abgeschnitten, denn eine regelmäßige Verbindung mit diesem gab es nicht; nur ab und zu ruderten Soldaten in kleinen Booten hin und zurück, und bei hohem Seegange, namentlich im Herbst, fand auch ein Bootverkehr nicht statt. Seit diesem Sommer ist jedoch Abhilfe geschafft; die Insel wurde mit dem Festlande telegraphisch verbunden und täglich langt ein Dampfboot aus Wladimirost an. Dies hat indeß an dem ursprünglichen Stillleben auf der Insel wenig geändert. Außer dem Militär befinden sich auf der Insel noch einige Chinesen, welche Gemüsehau betreiben, und die einzigen Gefährten der Menschen bilden Pferde und Kühe, die ein russischer Kaufmann in den Siebziger-Jahren sich selbst überließ. Diese Thiere haben sich inzwischen in den Wildnissen der Insel zurechtgefunden; sie sind wild geworden und haben sich derart vermehrt, daß ganze Heerden die Insel durchstreifen. Auf die wilden Stiere machen die Officiere der Garnison fleißig Jagd, während die Pferde eingefangen und gezähmt werden.

(Von der früheren Königin von Hawaii.) In der Nacht Peters des Großen, fünf Werst von der Festung Wladimirost entfernt, liegt die „Ruffische Insel“, auf welcher eine Abtheilung Infanterie steht und somit den vorgehobenen Posten des fernen Orients Rußlands bildet. Ueber das Leben auf dieser Insel bringt die Militärzeitung „Rasswiedtschik“ nachstehende Schilderung: Fünf Jahre war die Insel so gut wie vom Festlande abgeschnitten, denn eine regelmäßige Verbindung mit diesem gab es nicht; nur ab und zu ruderten Soldaten in kleinen Booten hin und zurück, und bei hohem Seegange, namentlich im Herbst, fand auch ein Bootverkehr nicht statt. Seit diesem Sommer ist jedoch Abhilfe geschafft; die Insel wurde mit dem Festlande telegraphisch verbunden und täglich langt ein Dampfboot aus Wladimirost an. Dies hat indeß an dem ursprünglichen Stillleben auf der Insel wenig geändert. Außer dem Militär befinden sich auf der Insel noch einige Chinesen, welche Gemüsehau betreiben, und die einzigen Gefährten der Menschen bilden Pferde und Kühe, die ein russischer Kaufmann in den Siebziger-Jahren sich selbst überließ. Diese Thiere haben sich inzwischen in den Wildnissen der Insel zurechtgefunden; sie sind wild geworden und haben sich derart vermehrt, daß ganze Heerden die Insel durchstreifen. Auf die wilden Stiere machen die Officiere der Garnison fleißig Jagd, während die Pferde eingefangen und gezähmt werden.

(Von der früheren Königin von Hawaii.) In der Nacht Peters des Großen, fünf Werst von der Festung Wladimirost entfernt, liegt die „Ruffische Insel“, auf welcher eine Abtheilung Infanterie steht und somit den vorgehobenen Posten des fernen Orients Rußlands bildet. Ueber das Leben auf dieser Insel bringt die Militärzeitung „Rasswiedtschik“ nachstehende Schilderung: Fünf Jahre war die Insel so gut wie vom Festlande abgeschnitten, denn eine regelmäßige Verbindung mit diesem gab es nicht; nur ab und zu ruderten Soldaten in kleinen Booten hin und zurück, und bei hohem Seegange, namentlich im Herbst, fand auch ein Bootverkehr nicht statt. Seit diesem Sommer ist jedoch Abhilfe geschafft; die Insel wurde mit dem Festlande telegraphisch verbunden und täglich langt ein Dampfboot aus Wladimirost an. Dies hat indeß an dem ursprünglichen Stillleben auf der Insel wenig geändert. Außer dem Militär befinden sich auf der Insel noch einige Chinesen, welche Gemüsehau betreiben, und die einzigen Gefährten der Menschen bilden Pferde und Kühe, die ein russischer Kaufmann in den Siebziger-Jahren sich selbst überließ. Diese Thiere haben sich inzwischen in den Wildnissen der Insel zurechtgefunden; sie sind wild geworden und haben sich derart vermehrt, daß ganze Heerden die Insel durchstreifen. Auf die wilden Stiere machen die Officiere der Garnison fleißig Jagd, während die Pferde eingefangen und gezähmt werden.

(Von der früheren Königin von Hawaii.) In der Nacht Peters des Großen, fünf Werst von der Festung Wladimirost entfernt, liegt die „Ruffische Insel“, auf welcher eine Abtheilung Infanterie steht und somit den vorgehobenen Posten des fernen Orients Rußlands bildet. Ueber das Leben auf dieser Insel bringt die Militärzeitung „Rasswiedtschik“ nachstehende Schilderung: Fünf Jahre war die Insel so gut wie vom Festlande abgeschnitten, denn eine regelmäßige Verbindung mit diesem gab es nicht; nur ab und zu ruderten Soldaten in kleinen Booten hin und zurück, und bei hohem Seegange, namentlich im Herbst, fand auch ein Bootverkehr nicht statt. Seit diesem Sommer ist jedoch Abhilfe geschafft; die Insel wurde mit dem Festlande telegraphisch verbunden und täglich langt ein Dampfboot aus Wladimirost an. Dies hat indeß an dem ursprünglichen Stillleben auf der Insel wenig geändert. Außer dem Militär befinden sich auf der Insel noch einige Chinesen, welche Gemüsehau betreiben, und die einzigen Gefährten der Menschen bilden Pferde und Kühe, die ein russischer Kaufmann in den Siebziger-Jahren sich selbst überließ. Diese Thiere haben sich inzwischen in den Wildnissen der Insel zurechtgefunden; sie sind wild geworden und haben sich derart vermehrt, daß ganze Heerden die Insel durchstreifen. Auf die wilden Stiere machen die Officiere der Garnison fleißig Jagd, während die Pferde eingefangen und gezähmt werden.

(Von der früheren Königin von Hawaii.) In der Nacht Peters des Großen, fünf Werst von der Festung Wladimirost entfernt, liegt die „Ruffische Insel“, auf welcher eine Abtheilung Infanterie steht und somit den vorgehobenen Posten des fernen Orients Rußlands bildet. Ueber das Leben auf dieser Insel bringt die Militärzeitung „Rasswiedtschik“ nachstehende Schilderung: Fünf Jahre war die Insel so gut wie vom Festlande abgeschnitten, denn eine regelmäßige Verbindung mit diesem gab es nicht; nur ab und zu ruderten Soldaten in kleinen Booten hin und zurück, und bei hohem Seegange, namentlich im Herbst, fand auch ein Bootverkehr nicht statt. Seit diesem Sommer ist jedoch Abhilfe geschafft; die Insel wurde mit dem Festlande telegraphisch verbunden und täglich langt ein Dampfboot aus Wladimirost an. Dies hat indeß an dem ursprünglichen Stillleben auf der Insel wenig geändert. Außer dem Militär befinden sich auf der Insel noch einige Chinesen, welche Gemüsehau betreiben, und die einzigen Gefährten der Menschen bilden Pferde und Kühe, die ein russischer Kaufmann in den Siebziger-Jahren sich selbst überließ. Diese Thiere haben sich inzwischen in den Wildnissen der Insel zurechtgefunden; sie sind wild geworden und haben sich derart vermehrt, daß ganze Heerden die Insel durchstreifen. Auf die wilden Stiere machen die Officiere der Garnison fleißig Jagd, während die Pferde eingefangen und gezähmt werden.

(Von der früheren Königin von Hawaii.) In der Nacht Peters des Großen, fünf Werst von der Festung Wladimirost entfernt, liegt die „Ruffische Insel“, auf welcher eine Abtheilung Infanterie steht und somit den vorgehobenen Posten des fernen Orients Rußlands bildet. Ueber das Leben auf dieser Insel bringt die Militärzeitung „Rasswiedtschik“ nachstehende Schilderung: Fünf Jahre war die Insel so gut wie vom Festlande abgeschnitten, denn eine regelmäßige Verbindung mit diesem gab es nicht; nur ab und zu ruderten Soldaten in kleinen Booten hin und zurück, und bei hohem Seegange, namentlich im Herbst, fand auch ein Bootverkehr nicht statt. Seit diesem Sommer ist jedoch Abhilfe geschafft; die Insel wurde mit dem Festlande telegraphisch verbunden und täglich langt ein Dampfboot aus Wladimirost an. Dies hat indeß an dem ursprünglichen Stillleben auf der Insel wenig geändert. Außer dem Militär befinden sich auf der Insel noch einige Chinesen, welche Gemüsehau betreiben, und die einzigen Gefährten der Menschen bilden Pferde und Kühe, die ein russischer Kaufmann in den Siebziger-Jahren sich selbst überließ. Diese Thiere haben sich inzwischen in den Wildnissen der Insel zurechtgefunden; sie sind wild geworden und haben sich derart vermehrt, daß ganze Heerden die Insel durchstreifen. Auf die wilden Stiere machen die Officiere der Garnison fleißig Jagd, während die Pferde eingefangen und gezähmt werden.

(Von der früheren Königin von Hawaii.) In der Nacht Peters des Großen, fünf Werst von der Festung Wladimirost entfernt, liegt die „Ruffische Insel“, auf welcher eine Abtheilung Infanterie steht und somit den vorgehobenen Posten des fernen Orients Rußlands bildet. Ueber das Leben auf dieser Insel bringt die Militärzeitung „Rasswiedtschik“ nachstehende Schilderung: Fünf Jahre war die Insel so gut wie vom Festlande abgeschnitten, denn eine regelmäßige Verbindung mit diesem gab es nicht; nur ab und zu ruderten Soldaten in kleinen Booten hin und zurück, und bei hohem Seegange, namentlich im Herbst, fand auch ein Bootverkehr nicht statt. Seit diesem Sommer ist jedoch Abhilfe geschafft; die Insel wurde mit dem Festlande telegraphisch verbunden und täglich langt ein Dampfboot aus Wladimirost an. Dies hat indeß an dem ursprünglichen Stillleben auf der Insel wenig geändert. Außer dem Militär befinden sich auf der Insel noch einige Chinesen, welche Gemüsehau betreiben, und die einzigen Gefährten der Menschen bilden Pferde und Kühe, die ein russischer Kaufmann in den Siebziger-Jahren sich selbst überließ. Diese Thiere haben sich inzwischen in den Wildnissen der Insel zurechtgefunden; sie sind wild geworden und haben sich derart vermehrt, daß ganze Heerden die Insel durchstreifen. Auf die wilden Stiere machen die Officiere der Garnison fleißig Jagd, während die Pferde eingefangen und gezähmt werden.

(Von der früheren Königin von Hawaii.) In der Nacht Peters des Großen, fünf Werst von der Festung Wladimirost entfernt, liegt die „Ruffische Insel“, auf welcher eine Abtheilung Infanterie steht und somit den vorgehobenen Posten des fernen Orients Rußlands bildet. Ueber das Leben auf dieser Insel bringt die Militärzeitung „Rasswiedtschik“ nachstehende Schilderung: Fünf Jahre war die Insel so gut wie vom Festlande abgeschnitten, denn eine regelmäßige Verbindung mit diesem gab es nicht; nur ab und zu ruderten Soldaten in kleinen Booten hin und zurück, und bei hohem Seegange, namentlich im Herbst, fand auch ein Bootverkehr nicht statt. Seit diesem Sommer ist jedoch Abhilfe geschafft; die Insel wurde mit dem Festlande telegraphisch verbunden und täglich langt ein Dampfboot aus Wladimirost an. Dies hat indeß an dem ursprünglichen Stillleben auf der Insel wenig geändert. Außer dem Militär befinden sich auf der Insel noch einige Chinesen, welche Gemüsehau betreiben, und die einzigen Gefährten der Menschen bilden Pferde und Kühe, die ein russischer Kaufmann in den Siebziger-Jahren sich selbst überließ. Diese Thiere haben sich inzwischen in den Wildnissen der Insel zurechtgefunden; sie sind wild geworden und haben sich derart vermehrt, daß ganze Heerden die Insel durchstreifen. Auf die wilden Stiere machen die Officiere der Garnison fleißig Jagd, während die Pferde eingefangen und gezähmt werden.

(Von der früheren Königin von Hawaii.) In der Nacht Peters des Großen, fünf Werst von der Festung Wladimirost entfernt, liegt die „Ruffische Insel“, auf welcher eine Abtheilung Infanterie steht und somit den vorgehobenen Posten des fernen Orients Rußlands bildet. Ueber das Leben auf dieser Insel bringt die Militärzeitung „Rasswiedtschik“ nachstehende Schilderung: Fünf Jahre war die Insel so gut wie vom Festlande abgeschnitten, denn eine regelmäßige Verbindung mit diesem gab es nicht; nur ab und zu ruderten Soldaten in kleinen Booten hin und zurück, und bei hohem Seegange, namentlich im Herbst, fand auch ein Bootverkehr nicht statt. Seit diesem Sommer ist jedoch Abhilfe geschafft; die Insel wurde mit dem Festlande telegraphisch verbunden und täglich langt ein Dampfboot aus Wladimirost an. Dies hat indeß an dem ursprünglichen Stillleben auf der Insel wenig geändert. Außer dem Militär befinden sich auf der Insel noch einige Chinesen, welche Gemüsehau betreiben, und die einzigen Gefährten der Menschen bilden Pferde und Kühe, die ein russischer Kaufmann in den Siebziger-Jahren sich selbst überließ. Diese Thiere haben sich inzwischen in den Wildnissen der Insel zurechtgefunden; sie sind wild geworden und haben sich derart vermehrt, daß ganze Heerden die Insel durchstreifen. Auf die wilden Stiere machen die Officiere der Garnison fleißig Jagd, während die Pferde eingefangen und gezähmt werden.

(Von der früheren Königin von Hawaii.) In der Nacht Peters des Großen, fünf Werst von der Festung Wladimirost entfernt, liegt die „Ruffische Insel“, auf welcher eine Abtheilung Infanterie steht und somit den vorgehobenen Posten des fernen Orients Rußlands bildet. Ueber das Leben auf dieser Insel bringt die Militärzeitung „Rasswiedtschik“ nachstehende Schilderung: Fünf Jahre war die Insel so gut wie vom Festlande abgeschnitten, denn eine regelmäßige Verbindung mit diesem gab es nicht; nur ab und zu ruderten Soldaten in kleinen Booten hin und zurück, und bei hohem Seegange, namentlich im Herbst, fand auch ein Bootverkehr nicht statt. Seit diesem Sommer ist jedoch Abhilfe geschafft; die Insel wurde mit dem Festlande telegraphisch verbunden und täglich langt ein Dampfboot aus Wladimirost an. Dies hat indeß an dem ursprünglichen Stillleben auf der Insel wenig geändert. Außer dem Militär befinden sich auf der Insel noch einige Chinesen, welche Gemüsehau betreiben, und die einzigen Gefährten der Menschen bilden Pferde und Kühe, die ein russischer Kaufmann in den Siebziger-Jahren sich selbst überließ. Diese Thiere haben sich inzwischen in den Wildnissen der Insel zurechtgefunden; sie sind wild geworden und haben sich derart vermehrt, daß ganze Heerden die Insel durchstreifen. Auf die wilden Stiere machen die Officiere der Garnison fleißig Jagd, während die Pferde eingefangen und gezähmt werden.

(Von der früheren Königin von Hawaii.) In der Nacht Peters des Großen, fünf Werst von der Festung Wladimirost entfernt, liegt die „Ruffische Insel“, auf welcher eine Abtheilung Infanterie steht und somit den vorgehobenen Posten des fernen Orients Rußlands bildet. Ueber das Leben auf dieser Insel bringt die Militärzeitung „Rasswiedtschik“ nachstehende Schilderung: Fünf Jahre war die Insel so gut wie vom Festlande abgeschnitten, denn eine regelmäßige Verbindung mit diesem gab es nicht; nur ab und zu ruderten Soldaten in kleinen Booten hin und zurück, und bei hohem Seegange, namentlich im Herbst, fand auch ein Bootverkehr nicht statt. Seit diesem Sommer ist jedoch Abhilfe geschafft; die Insel wurde mit dem Festlande telegraphisch verbunden und täglich langt ein Dampfboot aus Wladimirost an. Dies hat indeß an dem ursprünglichen Stillleben auf der Insel wenig geändert. Außer dem Militär befinden sich auf der Insel noch einige Chinesen, welche Gemüsehau betreiben, und die einzigen Gefährten der Menschen bilden Pferde und Kühe, die ein russischer Kaufmann in den Siebziger-Jahren sich selbst überließ. Diese Thiere haben sich inzwischen in den Wildnissen der Insel zurechtgefunden; sie sind wild geworden und haben sich derart vermehrt, daß ganze Heerden die Insel durchstreifen. Auf die wilden Stiere machen die Officiere der Garnison fleißig Jagd, während die Pferde eingefangen und gezähmt werden.

(Von der früheren Königin von Hawaii.) In der Nacht Peters des Großen, fünf Werst von der Festung Wladimirost entfernt, liegt die „Ruffische Insel“, auf welcher eine Abtheilung Infanterie steht und somit den vorgehobenen Posten des fernen Orients Rußlands bildet. Ueber das Leben auf dieser Insel bringt die Militärzeitung „Rasswiedtschik“ nachstehende Schilderung: Fünf Jahre war die Insel so gut wie vom Festlande abgeschnitten, denn eine regelmäßige Verbindung mit diesem gab es nicht; nur ab und zu ruderten Soldaten in kleinen Booten hin und zurück, und bei hohem Seegange, namentlich im Herbst, fand auch ein Bootverkehr nicht statt. Seit diesem Sommer ist jedoch Abhilfe geschafft; die Insel wurde mit dem Festlande telegraphisch verbunden und täglich langt ein Dampfboot aus Wladimirost an. Dies hat indeß an dem ursprünglichen Stillleben auf der Insel wenig geändert. Außer dem Militär befinden sich auf der Insel noch einige Chinesen, welche Gemüsehau betreiben, und die einzigen Gefährten der Menschen bilden Pferde und Kühe, die ein russischer Kaufmann in den Siebziger-Jahren sich selbst überließ. Diese Thiere haben sich inzwischen in den Wildnissen der Insel zurechtgefunden; sie sind wild geworden und haben sich derart vermehrt, daß ganze Heerden die Insel durchstreifen. Auf die wilden Stiere machen die Officiere der Garnison fleißig Jagd, während die Pferde eingefangen und gezähmt werden.

(Von der früheren Königin von Hawaii.) In der Nacht Peters des Großen, fünf Werst von der Festung Wladimirost entfernt, liegt die „Ruffische Insel“, auf welcher eine Abtheilung Infanterie steht und somit den vorgehobenen Posten des fernen Orients Rußlands bildet. Ueber das Leben auf dieser Insel bringt die Militärzeitung „Rasswiedtschik“ nachstehende Schilderung: Fünf Jahre war die Insel so gut wie vom Festlande abgeschnitten, denn eine regelmäßige Verbindung mit diesem gab es nicht; nur ab und zu ruderten Soldaten in kleinen Booten hin und zurück, und bei hohem Seegange, namentlich im Herbst, fand auch ein Bootverkehr nicht statt. Seit diesem Sommer ist jedoch Abhilfe geschafft; die Insel wurde mit dem Festlande telegraphisch verbunden und täglich langt ein Dampfboot aus Wladimirost an. Dies hat indeß an dem ursprünglichen Stillleben auf der Insel wenig geändert. Außer dem Militär befinden sich auf der Insel noch einige Chinesen, welche Gemüsehau betreiben, und die einzigen Gefährten der Menschen bilden Pferde und Kühe, die ein russischer Kaufmann in den Siebziger-Jahren sich selbst überließ. Diese Thiere haben sich inzwischen in den Wildnissen der Insel zurechtgefunden; sie sind wild geworden und haben sich derart vermehrt, daß ganze Heerden die Insel durchstreifen. Auf die wilden Stiere machen die Officiere der Garnison fleißig Jagd, während die Pferde eingefangen und gezähmt werden.

(Von der früheren Königin von Hawaii.) In der Nacht Peters des Großen, fünf Werst von der Festung Wladimirost entfernt, liegt die „Ruffische Insel“, auf welcher eine Abtheilung Infanterie steht und somit den vorgehobenen Posten des fernen Orients Rußlands bildet. Ueber das Leben auf dieser Insel bringt die Militärzeitung „Rasswiedtschik“ nachstehende Schilderung: Fünf Jahre war die Insel so gut wie vom Festlande abgeschnitten, denn eine regelmäßige Verbindung mit diesem gab es nicht; nur ab und zu ruderten Soldaten in kleinen Booten hin und zurück, und bei hohem Seegange, namentlich im Herbst, fand auch ein Bootverkehr nicht statt. Seit diesem Sommer ist jedoch Abhilfe geschafft; die Insel wurde mit dem Festlande telegraphisch verbunden und täglich langt ein Dampfboot aus Wladimirost an. Dies hat indeß an dem ursprünglichen Stillleben auf der Insel wenig geändert. Außer dem Militär befinden sich auf der Insel noch einige Chinesen, welche Gemüsehau betreiben, und die einzigen Gefährten der Menschen bilden Pferde und Kühe, die ein russischer Kaufmann in den Siebziger-Jahren sich selbst überließ. Diese Thiere haben sich inzwischen in den Wildnissen der Insel zurechtgefunden; sie sind wild geworden und haben sich derart vermehrt, daß ganze Heerden die Insel durchstreifen. Auf die wilden Stiere machen die Officiere der Garnison fleißig Jagd, während die Pferde eingefangen und gezähmt werden.

(Von der früheren Königin von Hawaii.) In der Nacht Peters des Großen, fünf Werst von der Festung Wladimirost entfernt, liegt die „Ruffische Insel“, auf welcher eine Abtheilung Infanterie steht und somit den vorgehobenen Posten des fernen Orients Rußlands bildet. Ueber das Leben auf dieser Insel bringt die Militärzeitung „Rasswiedtschik“ nachstehende Schilderung: Fünf Jahre war die Insel so gut wie vom Festlande abgeschnitten, denn eine regelmäßige Verbindung mit diesem gab es nicht; nur ab und zu ruderten Soldaten in kleinen Booten hin und zurück, und bei hohem Seegange, namentlich im Herbst, fand auch ein Bootverkehr nicht statt. Seit diesem Sommer ist jedoch Abhilfe geschafft; die Insel wurde mit dem Festlande telegraphisch verbunden und täglich langt ein Dampfboot aus Wladimirost an. Dies hat indeß an dem ursprünglichen Stillleben auf der Insel wenig geändert. Außer dem Militär befinden sich auf der Insel noch einige Chinesen, welche Gemüsehau betreiben, und die einzigen Gefährten der Menschen bilden Pferde und Kühe, die ein russischer Kaufmann in den Siebziger-Jahren sich selbst überließ. Diese Thiere haben sich inzwischen in den Wildnissen der Insel zurechtgefunden; sie sind wild geworden und haben sich derart vermehrt, daß ganze Heerden die Insel durchstreifen. Auf die wilden Stiere machen die Officiere der Garnison fleißig Jagd, während die Pferde eingefangen und gezähmt werden.

W. 3. 1897/1898.

[128] 1-1

Kundmachung.

Im Sinne des §. 170 des G. N. XXII: 1886 wird hiemit zur Kenntniss gebracht, daß die Stadtvertretung in der Sitzung vom 17. Februar l. J. unter Protocoll-Nr. 24 und 29 1896 zur meritorischen Verhandlung

- über den Verkauf des dem Siedehausstand gehörigen Dritttheils des Hauses Heltnergasse Nr. 21, dann
- über den Verkauf von 147 Quadrat-Klaftern Gartengrundes des hiesigen Franz Jossis-Bürger-Grabs, sowie zur Erfüllung der diesbezüglichen Kauf- und Verkaufsverträge eine Sitzung auf Donnerstag den 19. März 1896, Nachmittags 4 Uhr, anberaumt hat.

Hermannstadt, am 20. Februar 1896.

Der Magistrat.

Offert-Ausschreibung.

Der romanische Volksbildungs-Verein beabsichtigt, an dem Hause Nr. 8 Mühlgasse, hievorts, neue Fenster nach modernem Muster anbringen zu lassen.

Reflektanten wollen ihre schriftlichen Offerte bis Ende d. Monats bei L. Simonescu, Fleischergasse 45, Metropolitan-Kanzlei, abgeben, wobei die näheren Bedingungen täglich von 11-12 Uhr Vormittags eingesehen werden können.

Hermannstadt, 12. Februar 1896.

Das Vereins-Kassaamt.

Ein Haus (Unterstadt)

mit zwei Wohnkämmerchen und großem Garten ist zu verkaufen.

Näheres bei der Administration dieses Blattes zu erfragen.

Eine Greislerei

wird in Hermannstadt oder auch auf einer Landgemeinde in der Umgebung zu pachten, eventuell zu kaufen gesucht.

Gef. Anträge unter „Greislerei-Abgabe“ übernimmt zur Weiterbeförderung die Administration dieses Blattes.

Hirdetés.

A várban levő s a volt várközségi bizottság által kezelt három épületrészből álló 39. számú háznak összes kő, cserép, téglá, fa, deszka stb. anyaga, továbbá a házban levő összes ajtó, ablakok, padozatok, kútgépezet és kemenczék a legtöbbit igerőnek eladhatók azon feltétellel mellett, hogy a vevő saját költségén és felelősség terhe alatt a házat összes részleteivel együtt tartozik lebontatni és az összes anyagot, valamint a terméket is köteles elhordatni. Irásbeli ajánlatok Dr. Cserni Bélához, var. Fogarassy Mihály-utca 17. sz.) f. é. márczius hó 5-ike deli 12 óráig beadandók. Közlelbbi feltételek iránt értekezhetni Dr. Cserni Bélával napoként délutáni 3-6 óráig Gyulafehérvárt, 1896. február 19-én.

A volt várközségi vagyongazdálkodó bizottság nevével:

Dr. Cserni Béla, bizotts. elnök.

[129] 1-3

Ein Abend im Traumlande.



KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT
VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS
PUDER.

Eleganteste Toilette, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb. Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien. Anerkennungs schreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.

GOTTLIEB TAUSSIG,

St. und N. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerien-Fabrik, Wien.

Haupt-Niederlage: Wien, 1. Wollzeile 3.

In haben in J. C. Molnar's Apotheke in Hermannstadt, Heltnergasse Nr. 59, bei J. Buresch jun. in Mediasch und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken.

[130] 1-3

Gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Bronchialkatarrh und Kehlkopfleiden

Johann Hoff'sches Malzextract-Gesundheitsbier, concentrirtes Malzextract und Malzextract-Bonbons

seit 48 Jahren bewährt, 77 Mal ausgezeichnet, von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen.

Johann Hoff, k. k. Hof-Lieferant, kgl. sächs., griechischer und rumänischer Hof-Lieferant, Wien, Graben, Bräunerstrasse Nr. 8.

Depôts: J. B. Misselbacher, Franz Jahn Söhne, G. W. Grohmann, in allen Apotheken, grösseren Specerei- u. Delicatessen-Geschäften.

Stelle-Gesuch.

Ein alleinlebender Mann, 32 Jahre alt, Christ, der deutschen und ungarischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, der die Wiener Cadetten-Schule mit gutem Erfolg absolviert und vor drei Jahren die Gemeinde-Notars-Prüfung abgelegt hat, sucht Stelle als Hilfsarbeiter in irgend einer Kanzlei, eventuell in einer Advocatur-Kanzlei oder auch als Gemeinde-Notars-Adjunct.

Näheres zu erfragen bei der Administration dieses Blattes.

[121] 1-3

Lager

wird gekauft oder zum Brennen angenommen bei

Ludwig Kurovsky, Schmiedgasse Nr. 17.

Alter, reiner Lagerbranntwein ist ebendajelbst zu haben.

[119] 1-3

3 goldene, 15 silberne Medaillen, 12 Ehren- und Anerkennungs-Diplome.

Franz Joh. Kwizda Schutz-Märke.

Kwizda's Restitutionsfluid.

K. u. k. priv. Waschwasser für Pferde. Preis 1 Flasche fl. 40 kr. ö. W. Seit mehr als 30 Jahren in Kaiser-Waffen, in den größten Zahlungen des Militärs u. Civils im Gebrauch, zur Stärkung und Wiederherstellung nach großen Strapazen, bei Verrentungen, Verletzungen, Steifheit der Sehnen u. dgl., beläuft das Pferd zu hervorragenden Leistungen im Training.

Zu beziehen in allen Apotheken und Droguerien Oesterreich-Ungarns. Haupt-Depôt: Kreis-Apotheke Korneuburg bei Wien.

[127] 18-15

1 Stück Baumwoll-Leinwand

20 Meter 2 fl. 90 fr.

1 Stück Gebirgs-Leinwand

20 Meter 2 fl. 50 fr.

gegen Post-Nachnahme bei

Johann Stephan, Freudenthal (Oesterr.-Schlesien).

[142] 11-20

All' Heil!

Die neuesten

Nieder-Fahrräder (Rover)

deutscher und österreichischer Erzeugung werden zu herabgesetzten Preisen, gegen Baar höchster Rabatt, auch in Teilzahlungen abgegeben, alte Räder in Austausch gegen neue, sowie in Commission übernommen. — Gefällige Aufträge sind schriftlich unter Adresse „Haupt-Vertretung für Siebenbürgen in Hermannstadt“ zur Beförderung an die Expedition dieses Blattes zu richten.

[111] 2-2

XXIII. Rechnungs-Abchluss

„Albina“, Spar- und Credit-Anstalt

in Hermannstadt.

Bilanz-Conto.

Activa:		Passiva:	
fl.	fr.	fl.	fr.
Cassa-Vorrath	65132 90	Actien-Capital:	
Giro-Guthaben und Einlagen bei Instituten	53652 47	6000 Stück Aktien à 100 fl.	600000 —
Bankwechsel	3316761 21	Reservefond der Actionäre	100000 —
Hypothekendarlehen	2041749 08	Special-Reservefond	182510 08
Darlehen auf Schuldscheine	840605 87	Reservens-Fond	94096 87
Wechsel-Darlehen gegen hypothekarische Sicherstellung	588 11 50	Spar-Einlagen	5115235 46
Vorschüsse auf Werthpapiere	212706 33	5% Pfandbriefe im Umlaufe	1204000 —
Conto-Corrent-Credite	70569 50	5% Kronen-Pfandbriefe im Umlaufe	750000 —
Producten-Darlehen	20690 20	Verloste Pfandbriefe im Umlaufe	1954000 —
Instituts-Gebäude, Lagerhaus in Kronstadt und andere, zum Verkaufe bestimmte Realitäten	32447 85	Reescompte	43300 —
Effecten	205827 66	Unbezahlte Dividenden	496943 50
Effecten des Sicherstellungs-Fondes der Pfandbriefe der Anstalt	1232390 40	Transitorische Zinsen	476 —
Effecten des Reserven-Fondes	200151 50	Transitorische Zinsen Creditoren	76873 53
Mobilien	94000 —	Reingewinn	302721 37
Mobilien nach Abschreibung von	7694 57		124311 05
Debitoren	789 45		
	108216 27		
	9090467 86		9090467 86

Gewinn- und Verlust-Conto.

Ausgaben:		Einnahmen:	
fl.	fr.	fl.	fr.
Zinsen:		Zinsen:	
nach Spar-Einlagen	221614 16	für Bankwechsel	197660 20
nach Pfandbriefen	76708 94	für Hypothekdarlehen	134452 21
nach aufgenommenen Effecten-Darlehen	9860 94	für Darlehen auf Schuldscheine	75586 07
nach dem Actien-Capital u. Emittion	4239 34	für Effecten	54882 09
		für Wechsel-Darlehen gegen hypothekarische Sicherstellung	38536 55
Speisen:		für Conto-Corrent-Credite	5922 75
Gebalte, Dienstlohn, Verwaltungskosten, Bureau-Weibe, Reparaturen, Porto und Infectionen	57443 49	für Effecten-Vorschüsse	4543 65
Quartiergelder	4833 —	für fixe Credite	1369 70
Bräunemittel	2450 —	für Darlehen auf Producte	2048 35
	64698 49	Miete	11280 79
Steuer:		Provisionen	13719 75
direct	16236 81	Coursgeinn bei Münzen	607 49
10% nach den Einlagezinsen	22161 42		
	38398 23		
Abschreibung:			
von Mobilien	769 45		
Reingewinn	124311 05		
	540600 60		540600 60

Hermannstadt, am 31. December 1895.

J. Hannia m. p., Directionsmitglied.

A. Lebu m. p., Directionsmitglied.

Cosma m. p., leitender Director.

Josef Lissai m. p., Oberbuchhalter.

Vorstehende Bilanz, Gewinn- und Verlust-Conto wurden von den Gefertigten geprüft, mit den ordnungsmäßig geführten Haupt- und Nebenbüchern verglichen und richtig befunden.

Hermannstadt, am 15. Februar 1896.

Das Aufsichts-Comité:

Dr. H. Puscaariu m. p.

Dr. A. Brote m. p.

Dr. Ben m. p.

Joanu Grotiu m. p.